

BT
27.7.10

Einblick in die Kultur des Ostjudentums

Ulrich Singer und Annegret Ade entführen in eine untergegangene Welt

Von Conny Hecker-Stock

Baden-Baden – Eine ganz besondere, unter die Haut gehende Atmosphäre erlebten die Besucher der Spitalkirche bei einem Abend mit jiddischen Liedern und ostjüdischer Musik. Der Baden-Badener Gitarrist Ulrich Singer und Annegret Ade, Violine und Gesang, entführten die Besucher in eine untergegangene Welt, die dennoch in der Musik weiterlebt.

In den Ghettos entstandene Melodien und Liedtexte voller Trauer, Sehnsucht und Schmerz, aber auch von fröhlichen Alltagsszenen belebte „Lidele“ vermittelten einen anschaulichen Einblick in die Kultur des Ostjudentums. Annegret Ade erläuterte die Inhalte der einzelnen Lieder auf sehr warmherzige Art und ließ dennoch mit einem Augenzwinkern auch den feinsinni-



Gitarrist Ulrich Singer und Annegret Ade, Violine und Gesang, konzertieren in der Spitalkirche.

Foto: Hecker-Stock

gen Humor anklingen, der in manchen Texten die Melancholie überlagert. Sehr anschaulich wurde diese Vermischung von Klängen aus der Synagoge mit der Volksmusik des Landes, von schweren Zeiten und heiterer Freude bildhaft in Worte gefasst mit der

Süße der Rosinen und dem bitteren Geschmack der Mandeln.

Überschrieben war das zweistündige Konzert mit „Es war einmal in einem goldenen Land“, in dessen Liedtext die Sehnsucht auflebt nach einer glücklichen Kindheit, wo die

Erwachsenen Arbeit haben und kein ständiger Kampf ums tägliche Brot stattfindet. Mit schöner, warmer Altstimme sang Annegret Ade die bewegenden Texte, sehr einfühlsam und unaufdringlich begleitet von Ulrich Singer. Bei besonders eindringlichen Liedern wie „Dremle Fejgl of di Tswajgn“ (Träumen Vögel auf den Zweigen), einem grausigen Wiegenlied, bei dem der Vater im Hagel von Steinen stirbt und die Mutter nie mehr wiederkehrt, bestand Singers Begleitung aus einem monoton geschlagenen, einzigen Akkord, der sich wie marschierende Stiefel anhörte. Zum Repertoire der beiden Künstler gehörten auch Lieder des im Ghetto ermordeten Mordechai Gebirtig wie der „Krigsinvalid“ oder seine schmerzliche Ode an die Heimatstadt Krakau, „Blajb gesunt mir, Kroke“.

Nach diesem ernsten Part

gewann im zweiten Teil des Programms die ostjüdische Schlitzohrigkeit die Oberhand, mit der manche Alltagssituationen humorvoll auf die Schippe genommen wurden. Etwa in „Di grine Kusine“, die sich voller Naivität und noch grün hinter den Ohren nach Amerika aufmacht, um dort ihr Glück zu finden. Die kleine emotionale Melodie „Hobn mir a Nigndl“ spiegelt pure Lebensfreude und wurde laut Annegret Ade „von der gesamten Mischpoke“ auf Familienfesten gesungen. Von Kinderlachen und dem so schnell vorbei ziehenden Frühling des Lebens handelt das fröhliche „Huljet, huljet, Kinderlech“.

Anhaltender Applaus des Publikums rief die Künstler zu zwei Zugaben auf die Bühne, wobei das endgültige letzte „Lidele“ – gemeinsam mit dem Publikum gesungen – viel Glück und Segen wünschte.